

ÖBVL *Legasthenie*

ÖSTERREICHISCHER
BUNDESVERBAND LEGASTHENIE

AKTUELL

Ausgabe 02/2021

Zeitschrift des Österreichischen Bundesverbandes Legasthenie
effective member of EUROPEAN dyslexia ASSOCIATION



30
Jahre

Seite 03-04 ■ Jubiläumsjahr 2021

Seite 05-08 ■ Aus der Serie: Neues aus der Wissenschaft

Seite 17-18 ■ Information des ÖBVL

Seite 21-23 ■ Eine Weihnachtsgeschichte

Diese Ausgabe der Zeitschrift „**ÖBVL-aktuell**“ beginnt mit einem Rückblick auf 30 Jahre Engagement im Themenfeld „Lesen, Schreiben, Rechtschreiben und Rechnen für alle, besonders für die Personen, die Schwierigkeiten beim Erwerb und/oder bei der Anwendung dieser Kulturtechniken haben; voll Bewunderung und Dankbarkeit für die tatkräftige Initiative der Pionierinnen in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts und mit einer Bestandsaufnahme in der aktuellen Situation.

Lag am Beginn der Tätigkeit des ÖBVL der Schwerpunkt bei den SchülerInnen der AHS, so verlagerte sich dieser bald zu den SchulanfängerInnen und Volksschulkindern. Derzeit ist wieder ein vermehrter Bedarf an Unterstützung bei den älteren Kindern und Jugendlichen zu bemerken. Mit dieser Thematik befassen sich die Beiträge „Neues aus der Wissenschaft – eine Fallstudie“, „Einfach ne 2 drauf“ und „Ein Tischlermeister erzählt“.

In der Rubrik „Rezensionen“ wird diesmal ein Stark-mach-Buch für Grundschul Kinder: „Leon sagt NEIN“ vorgestellt, das aber jede und jeden, der dieses Buch liest oder vorliest, zum Überdenken der eigenen Haltun-

gen und Handlungen aufruft.

Mit Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung unter Nutzung des Gleichbehandlungsrechtes befassen sich B. Liegl und K. Wladasch in ihrem Artikel.

Aus „Ratgeber Rechtschreibprobleme“ von Thomé & Thomé stammt der Abdruck des Ausschnittes „Meine Fingerchen klebten vor Angst am Papier fest“, einem Erfahrungsbericht mit schlussendlich gutem Ausgang.

Der 27. Fortbildungslehrgang des ÖBVL hat im Juni 2021 erfolgreich abgeschlossen – der ÖBVL gratuliert herzlich und freut sich, die neuen TherapeutInnen begrüßen zu dürfen!

Wie gewohnt finden sich unter „Information des ÖBVL die Hinweise auf die Vortragsreihe, das jeweils daran anschließende TherapeutInnen treffen, den „Jour Fixe“ und den 29. Fortbildungslehrgang zum/zur LegasthenietherapeutIn des ÖBVL, der, wie geplant, im Herbst beginnt.

Viel Freude beim Lesen und Vertiefen!
Text: Elisabeth Ryslavý

Inhaltsverzeichnis

Seite 2	Vorwort
Seite 3 bis 4	JUBILÄUMSJAHR 2021
Seite 5 bis 8	Neues aus der Wissenschaft
Seite 9	Rezensionen
Seite 10 bis 12	Ratgeber Rechtschreibprobleme
Seite 12 bis 13	Einfach ne 2 drauf
Seite 14 bis 16	Ein Tischlermeister erzählt
Seite 17 bis 18	Information des ÖBVL
Seite 19 bis 20	Leistungsbewertung
Seite 21 bis 23	Eine Weihnachtsgeschichte
Seite 24	Information des ÖBVL

Österreichischer Bundesverband Legasthenie (ÖBVL): Seit 1991 um die Anliegen von Menschen mit Beeinträchtigungen des Schriftspracherwerbs und -gebrauchs bemüht.

Hinter dem ÖBVL steht die Überzeugung, dass jede einzelne Person das Recht auf den Erwerb und die Anwendung der Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechtschreiben und Rechnen hat!

Ins Leben gerufen von Eltern legasthener Kinder und engagierten Persönlichkeiten aus dem Bildungsbereich, mit Unterstützung von Dr. Lotte Schenk-Danzinger, der, wie sie sich selbst im Vorwort zur 2. Auflage ihres Werkes „Legasthenie. Zerebral-funktionelle Interpretation. Diagnose und Therapie, 1991“ bezeichnete, „Großmutter der Legastheniker“, hat sich die Arbeit in den vergangenen 30 Jahren über mehrere Schienen entwickelt.

Von Anfang an steht die Information und die Unterstützung von Betroffenen im Zentrum. „Jour fixe“ und „Zeitung“, bereits 1992 ins Leben gerufen, sind noch immer wichtige Teile des Angebotes, wobei die Zeitung „ÖBVL-aktuell“ mit einer Auflage von derzeit 7.500 Stück und einer an Nachhaltigkeit und Regionalität orientierten Produktionsweise das Bemühen des ÖBVL um einen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität für jeden, nach außen hin sichtbar machen soll. Erweitert wird das Angebot durch die Vortragsreihe des ÖBVL, Workshops, Engagement in verschiedenen Fortbildungsschienen und dem Fortbildungslehrgang zum/zur Legasthenietherapeuten/ in des Österreichischen Bundesverbandes Legasthenie, der heuer zum 29. Mal starten wird. Den Mitgliedern des Leitungsteams ist es ein großes Anliegen sowohl die Tradition des Verbandes fortzuführen als auch gleichzeitig den Problemstellungen und den sich daraus entwickelnden Verände-

rungen gerecht zu werden. 2006 erschien das „Handbuch Legasthenie“ und 2016 „L-R-S. Lesen – Rechnen – Schreiben. Ein Handbuch“, als Zusammenführung von Beiträgen von ReferentInnen in Fortbildungslehrgang und Vortragsreihe und weiteren fachlich qualifizierten Persönlichkeiten aus dem Bereich Legasthenie/Dyskalkulie. So bemüht sich der Verband weiterhin, aktiv das Bewusstsein und das Wissen betreffend Legasthenie bzw. auch Dyskalkulie zu fördern, in Schulen, an Pädagogischen Hochschulen, bei nationalen und internationalen Kongressen, an maßgeblichen Stellen, in der Öffentlichkeit, aber auch durch die Vernetzung der vom ÖBVL ausgebildeten TherapeutInnen. Dies geschieht z. B. im „TherapeutInnen treffen“, das in Zusammenarbeit mit dem BLT, dem Berufsverband für Legasthenietherapeuten und Legasthenietherapeutinnen, organisiert und forciert wird. Hier kommt die Entwicklung der Kommunikationsmöglichkeit über Internet diesem Gedanken zugute: TherapeutInnen können, ohne viel Aufwand, trotz Familie und auch nach einem langen Therapienachmittag mit TherapeutInnenkollegInnen zu einem Austausch zusammen kommen, organisiert und begleitet von Teammitgliedern des ÖBVL. Das Engagement und die Präsenz des ÖBVL in internationalen Gremien wie z. B. der EDA, ein seit vielen Jahren durch den ÖBVL unterstütztes Anliegen, wird weiter gefördert und so wie der Austausch im Land, so ist auch die internationale Vernetzung eine lebendige Ressource für die eigenen Anstrengungen. Der Qualität der Ausbildung unserer LegasthenietherapeutInnen fühlt sich der ÖBVL verpflichtet und hat sich deshalb in diesem Jahr den wieder fällig gewordenen Re-Zertifizierungen bei Cert.NÖ und Ö-Cert der Akademie des ÖBVL erfolgreich unterzogen. Damit können förderungswürdige KursteilnehmerInnen finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand beantragen und bekommen.

In diesem Jubiläumsjahr hat sich auch beim Internetauftritt des ÖBVL einiges geändert. Ein wesentliches Anliegen ist es, dass unsere Homepage mit allen gängigen Endgeräten leicht gelesen werden kann und einen angenehmen Auftritt zeigt. So können die TherapeutInnen des ÖBVL, die auf der Homepage gelistet sind, leichter durchsuchende Eltern, auch am Handy, gefunden werden. Es ist gelungen, einerseits das Aussehen und die Bedienung zu modernisieren, andererseits aber das bekannte Auftreten in Farbgebung und Design beizubehalten.

So wie dieses vergangene Jahr gesamtgesellschaftlich große Veränderungen gebracht hat, so hat sich auch die Arbeit des ÖBVL erheblich verändert. Dort, wo bis vor kurzem noch ausschließlich persönliche Kontakte Usus gewesen sind, gibt es heute, wie selbstverständlich, alles auch in digitaler Form: Kontakte, Vorträge, Austausch, Übermittlung von Unterlagen, etc. – eine Herausforderung an alle Beteiligten und an das Equipment, aber auch Erweiterungen der Kompetenzen im Umgang mit Technik und Präsentationsmöglichkeiten. Dass der Österreichische Bundesverband Legasthenie aus und durch diese Veränderungen letztendlich gestärkt hervorgegangen ist, verdankt er einerseits der guten Basis, die die Gründungsmitglieder vor 30 Jahren

gelegt haben und andererseits der Tradition des Verbandes, nichts aufzugeben, es sei denn, es handle sich um einen Brief! Und nicht zuletzt den vielen positiven Erfahrungen, die der Verband im Laufe der Jahre im Einsatz für Betroffene gemacht hat! Jedes Kind, das „plötzlich“ mit Freude liest oder eine eigene Geschichte schreibt, jeder Jugendliche, der sich zu organisieren beginnt und ein persönliches Ziel setzt, jeder Erwachsene, der es wagt, sich endlich mit seiner Lese- oder Schreibunsicherheit bewusst auseinanderzusetzen, ist eine Bestätigung, dass sich der Einsatz lohnt. Jedes Gespräch, das die Situation für Kinder, Lehrpersonen, Eltern, Verantwortliche in Schule und anderen Gremien positiv verändern kann, ist es wert, gesucht zu werden.

Der Vision des ÖBVL, dass sich die vom Verband geleistete Bewusstseins- und Therapiearbeit irgendwann einmal so auswirken möge, dass das Engagement dann nicht mehr zur Verbesserung der Situation notwendig sein werde, sind wir noch immer verbunden, wissen aber gleichzeitig, dass es wohl noch vieler und stetiger Anstrengungen bedürfen wird, diesem Ziel wenigstens näher zu kommen. Die nächsten 30 Jahre werden es zeigen.

Text: Elisabeth Ryslavý

Offenlegung nach Mediengesetz

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: ÖBVL – Österreichischer Bundesverband Legasthenie, c/o OStR HS-Prof. Dr.ⁱⁿ Renate Hofmann, 3001 Mauerbach, Tulbingerkogel 69, Tel.: +43 650 8797999, DVR 0972070, ZVR 546026709.

Grundlegende Richtung und Vereinszweck: Verbesserung der Situation von Menschen mit Lese-Recht-schreib-Rechen-Schwäche. Vorstandsmitglieder: OStR HS-Prof. Dr.ⁱⁿ Renate Hofmann, Ing. Dr.ⁱⁿ Florentine Paudel, BEd B.Sc. M.Sc., SR Elisabeth Ryslavý M.Ed.

Redaktion: SR Elisabeth Ryslavý M.Ed., Ing. Dr.ⁱⁿ Florentine Paudel, BEd B.Sc. M.Sc.

Grafik/Layout/Druck: Karli Printi GmbH, www.karliprinti.at.

Coverfoto: Shutterstock.

Für namentlich gezeichnete Artikel sind ausschließlich die Autor*innen verantwortlich.

„Und dann hat sie [die*der Lehrer*in] sich mit den Kindern getroffen und hat einfach nachgefragt, wie es ihnen geht.“

*Eine Fallstudie zur Lehrer*innen-Schüler*innen-Beziehung in Zeiten von Corona*

1. Einleitung

„Persönliche Beziehungen können die verschiedensten Formen annehmen und sie können fördernde und einschränkende, schützende und schädigende, hilfreiche und belastende Wirkungen haben. Sie können uns zu größerer persönlicher Autonomie aus einer gesicherten Bindung heraus verhelfen, aber auch Entwicklungsspielräume eingrenzen und Entfaltungsmöglichkeiten verhindern. Oft genug umfassen sie in ihrer Komplexität verschiedene dieser möglichen Facetten.“

(Lenz & Nestmann, 2009, S. 9)

Aus dieser Perspektive möchte sich dieser Beitrag mit der grundlegenden Fragestellung nach dem Lehrer_innen-Schüler_innen-Verhältnis auseinandersetzen. Dabei nimmt die Untersuchung Schule vor, während und nach dem ersten Lockdown (März – Juni 2020) in den Blick.

2. Methode

Um der Fragestellung nachzugehen, wurde eine Einzelfallanalyse durchgeführt. „Fallanalysen stellen eine entscheidende Hilfe dar bei der Suche nach relevanten Einflussfaktoren und bei der Interpretation von Zusammenhängen.“ (Mayring, 2002, S. 42) Als Fall wird in diesem Zusammenhang das Interviewmaterial definiert. Dabei soll dieser Fall als einer von vielen und somit keinen Extremfall darstellen. Mit Hilfe eines leitfadenzentrierten Interviews wurde das Datenmaterial erhoben. Dabei wurden Leitfragen für das Interview entwickelt, die narrativ formuliert wurden, um das Interview möglichst offen zu gestalten. Zunächst war angedacht, das Interview

mit den einzelnen Personen durchzuführen. Aufgrund des zeitlichen Rahmens gestaltete sich die Interviewsituation als Gruppeninterview, bei dem die gesamte Familie, bestehend aus Vater, Mutter, der jüngeren Tochter {Lena} und der älteren Tochter {Sarah}, sich zu den Fragen äußerten. Nach dem Interview wurde das Material wortwörtlich transkribiert und mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) ausgewertet. Als Grundform wurde die Zusammenfassung gewählt. „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion ein überschaubares Korpus zu schaffen, das immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring, 2002, S. 115) Dabei stand die systematische Ableitung von Auswertungsgesichtspunkten aus dem Material im Vordergrund, sodass zunächst eine induktive Kategorienbildung erfolgte. Den Gegenstand der Analyse bildeten Textpassagen, die sich mit dem Verhältnis von Schüler*innen und Lehrer*innen auseinandersetzten und somit im Einklang zur Fragestellung standen. Nachdem induktiv vorgegangen wurde, bildete das Datenmaterial die Grundlage für die Erstellung der Kategorien. Als Selektionskriterium wurden jene Passagen definiert, die keinen Bezug zu diesem Verhältnis darstellten. Im Anschluss daran wurde das ausgewählte Material zeilenweise durchgegangen und Kategorien gebildet. In einem anschließenden weiteren Materialdurchgang wurde mit Hilfe dieser Kategorien das Material strukturiert und das bildete daher die Fallstrukturierung.

3. Ergebnisse

Die Ergebnisse werden anhand der Fallzusammenfassung wiedergegeben und die genauere Analyse in der (Fall-)interpretation näher beleuchtet.

3.1 Fallzusammenfassung

„Also die ersten zwei Wochen waren definitiv einmal eine Eingewöhnungsphase. Bis das alles angelaufen ist, bis wir wussten, wie genau wir das abzugeben haben...“ Mit diesen Worten beginnt das Interview, bei dem zunächst die Mutter allein anwesend war. Wie zuvor schon dargestellt, kommen die anderen Mitglieder der Familie später dazu und beteiligen sich unterschiedlich lang an dem Interview. Die Personen, die die gesamte Zeit das Interview mitgestalten, sind eben die Mutter, der Vater und die ältere Tochter {Sarah}. Im Rahmen dieses Gruppeninterviews wurden folgende Themen aufgegriffen, auf die in der (Fall-) Interpretation näher eingegangen wird:

- **Leistungsverhältnis, -anforderung und -bewertung**
 - Arbeitspensum, -aufträge
 - (Eigen-)organisation
 - Stoffvermittlung, -aufteilung
 - Druck und Stress
- **Kommunikation**
 - durch unterschiedliche Tools
 - Abgabemodus
 - Rückmeldemodus
- **Außerschulische Personen**
 - Anpassung der Leistungsanforderung
 - Stoffvermittlung
 - Wertschätzung
- **Übergangsphase vom Lockdown wieder in die Schule**
 - Einteilung der Schüler_innen nach dem Lockdown
 - Gestaltung des Unterrichts

3.2 (Fall-)Interpretation

Schon zu Beginn des Interviews wird seitens der Mutter auf die Leistungsanfor-

derungen der Schule eingegangen. Dabei wird vor allem bei beiden Töchtern der Umfang des Arbeitspensums in den Vordergrund gerückt. Bei der jüngeren Tochter {Lena} wird in diesem Zusammenhang auch auf die Kommunikationsformen mit Hilfe technischer Tools (WhatsApp, Telefon, MS Teams) eingegangen. Im Rahmen von Treffen seitens der Lehrperson und den Schüler_innen wird eine Möglichkeit für die Schüler_innen eröffnet, um Fragen zu den Aufgaben zu klären. Des Weiteren wird eine Verfügbarkeit der Lehrperson in den Vordergrund gerückt, die eine Kontaktaufnahme jederzeit ermöglichte. Dabei scheint es so, als würde sich auch das Kommunikationsverhältnis vorwiegend auf die Erfüllung der Arbeitsaufträge beziehen. Denn die Mutter hält fest:

„Also es war auch kein Thema zu sagen, dem Kind geht es jetzt möglicherweise psychisch nicht gut, können wir mal einfach eine Ruhe geben, [...] können wir es nachreichen [...] Und das war eigentlich auch kein Problem und kein Thema. Sie hat zwar sehr wohl darauf geachtet, dass alles da ist immer wieder, damit sie die Kinder dann eben auch benoten kann.“

Im Rahmen der Leistungsbewertung wird einerseits die Abgabe der Aufgaben während des Lockdowns und andererseits die Überprüfungen in der Schule für die Beurteilung der Schüler_innen aus der Sicht der Mutter herangezogen.

In Kontrast zur jüngeren Schwester beschreibt {Sarah} ein Auf-sich-alleine-gestellt-Sein in Zusammenhang mit der Erbringung des Leistungspensums. Das wird auf die Konzentration auf die Schüler_innen der Unterstufe und der Maturant_innen zurückgeführt. Immer wieder erwähnt {Sarah} die fehlende psychische Unterstützung bzw. fehlende Empathie der Lehrpersonen den Schüler_innen gegenüber. Dabei scheint es, als ob das Lehrer_in-

innen-Schüler_innen-Verhältnis auf einem vorwiegenden Leistungsverhältnis bleibt, dass das Erfüllen von Arbeitsaufträgen zu bestimmten Zeiträumen vorsieht. In Zusammenhang mit dem Arbeitspensum wird ein Unverhältnis zur realen Unterrichtssituation beschrieben.

In Zusammenhang mit der Rückmeldung der Arbeiten hält {Sarah} fest:

„Und bei uns ist das Feedback aber total flachgefallen. [...] Und manche Lehrer haben dann gar nichts mehr geschickt, die haben dann wirklich nur noch so gesagt, also plus, minus oder einfach nur halt erbracht. Manche haben dann wirklich sich die Mühe gemacht, zum Beispiel gerade im Wahlpflichtfach, da hat der Lehrer kilometerlange Texte geschrieben. Der hat sich da wirklich Zeit genommen.“

Aufgrund des Auf-sich-alleine-gestellt-Seins erlernt {Sarah} Selbstorganisation in Zusammenhang mit der Einteilung und Erfüllung der Arbeitsaufträge. Des Weiteren spricht sie von einem fokussierteren Arbeiten und verweist auf die Aufwandschätzung in Zusammenhang mit den Leistungserwartungen der Lehrperson, die möglicherweise für sich genommen den eigenen Anspruch der Perfektion zwar nicht gerecht wurde, aber für die Lehrperson genügte. Des Weiteren beschreiben sowohl die Mutter als auch {Sarah} den Wegfall von Druck und Stress durch die autonome Zeiteinteilung und durch den Wegfall der Wegzeit.

Im Interview wird von außerschulischen Personen erzählt, die einerseits als Nachhilfe in bestimmten Fächern und andererseits auch für die Anpassung der Leistungsanforderung und motivationale Förderung zuständig waren. Besonders für {Lena} scheinen die Stunden insbesondere motivationale Aspekte in den Vordergrund zu rücken. {Lena} beschreibt die Stunden in folgenden Worten:

„Und bei der Frau X haben wir das dann immer so gemacht, sie hat mir eine Geschichte vorgelesen und ich musste ihr dann sagen, was auf dieser Seite passiert ist. Und wenn es richtig war, hat sie weiter gelesen. Und am Ende musste ich ihr die ganze Geschichte erzählen, was alles passiert ist. Und dann habe ich ein Bild gemacht von der Mammutsteppe [...] Das hängt jetzt bei der Frau X.“

In der Phase des beschränkten Besuches der Schule wird kontrastierend auf die Einteilung der Schüler_innen in zwei Gruppen berichtet. Während in {Lena}'s Schule darauf geachtet wurde, dass die Schüler_innen so eingeteilt wurden, dass die Schüler_innen zusammen sind, die „gut miteinander können“, scheint bei {Sarah} die Einteilung eher chaotisch zu erfolgen, wobei von allen Personen der Familie die Umstellung als verwirrend bewertet wird. {Sarah} hält auch nach der Öffnung der Schule fest, dass auf „das Psychische keine Rücksicht“ genommen wurde. Dennoch empfindet sie die Schule nach der Öffnung als entspannter, da die Klassen halb so groß waren und auch die Hausaufgaben wegfielen. Auch in Zusammenhang mit dem Unterricht werden andere Handlungsmöglichkeiten der Lehrpersonen beschrieben, dass auf weniger Stress der Lehrpersonen und auf weniger Druck, der den Lehrpersonen von oben gemacht wird, beschrieben wird. Während vor dem Lockdown eher die Defizite der Schüler_innen im Vordergrund standen, stellt {Sarah} nach der Öffnung den Fokus auf das Können fest. Des Weiteren wurden neue Lernvarianten, Abprüfungsarten und mehr Gestaltungsmöglichkeiten im Unterricht nach der kurzen Öffnung aus der Sicht von {Sarah} ermöglicht. Abschließend hält der Vater im Interview in Zusammenhang mit dem Lehrer_Innen-Schüler_Innen-Verhältnis fest:

„Ja, also auch die Wertschätzung guter Lehrer ist gestiegen, ja. Also wenn ein Lehrer das gut macht bei nicht den eigenen Kindern und dann mit bis zu 26 Kindern in einer Klasse, das ist eine tolle Leistung.“

4. Schlussfolgerungen, Limitation und Relevanz

In Verbindung mit dem zu Beginn vorgestellten Zitat von Lenz und Nestmann (2009) zu den persönlichen Beziehungen lässt sich in Zusammenhang mit dem Einzelfall festhalten, dass auch in diesem Fall verschiedenste Formen persönlicher Beziehungen beschrieben wurden, die verschiedene Facetten zu Tage förderten. Als Einschränkung für diese Art der Untersuchungsdurchführung kann in Zusammenhang mit der Falleinordnung festgehalten

werden, dass eine solche Einordnung eben nur vorsichtig aufgrund des EINEN Falls erfolgen kann. Aufgrund der Darstellungen scheint es jedoch so, dass dieser spezielle Fall keine Besonderheit insofern darstellt, da das angesprochene Verhältnis sich auch in anderen Familien zugetragen haben könnte.

Text: Florentine Paudel

Literaturverzeichnis:

Lenz, K., & Nestmann, F. (Hg.) (2009). Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim und München: Juventa
 Mayring, P. (2002). Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Frederike Meyer

Mein erster Schularbeitstrainer

Das vorliegende Werk dient als Vorbereitung für die ersten Deutsch-Schularbeiten. Die Themenbereiche Bildergeschichten, Personenbeschreibungen, Nacherzählungen von Fabeln und Erlebniserzählungen werden kompetenzorientiert angeboten.

Jedes Kapitel beginnt mit zunächst einfacheren Übungen, die dann aufbauend immer schwieriger werden. Eine selbstständige Erarbeitung durch das Angebot von Lösungen zur Selbstkontrolle wird ermöglicht. Jedes Kapitel enthält zur Leistungsüberprüfung eine Probeschularbeit.

ISBN 978-3-903049-33-8 (SBN 200.594)
 Preis: 12,90 Euro

Auch in der Schulbuchaktion!

Fordern Sie auch unsere Schulbuchprospekte kostenlos an oder besuchen Sie unsere Buchhandlung im 13. Bezirk (U4-Station Ober St. Veit)!

Verlag ♦ Lerninstitut ♦ Buchhandlung



Lernen mit Pfiff e.U.

A-1130 Wien, Hietzinger Kai 191
 Tel.: +43 1 87-97-999 ♦ E-Mail: office@lernen-mit-pfiff.at
 Internet: www.lernen-mit-pfiff.at





Leon sagt NEIN! Ein Stark-mach-Buch für Grundschul Kinder

Das Buch Leon sagt NEIN! von Heike Becker setzt sich mit dem Thema Mobbing auseinander und richtet sich vorwiegend an Kinder der Primarstufe. Allerdings eignet es sich durchaus auch als Vorlesebuch für jüngere Kinder.

Die Geschichte kann einerseits zur Prävention und andererseits als Leseförderung aufgrund der einfachen Lesbarkeit verwendet werden. Durch die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik kann es betroffene Kinder stärken, sich jemanden anzuvertrauen bzw. sich Hilfe zu holen.

Das Buch startet mit der „Stärke, Hilfe zu holen“ und einer „Karte für besondere Menschen“. Danach folgt der eigentliche Inhalt mit dem Protagonisten Leon. Es startet direkt in die Thematik und schildert zunächst die aussichtslose Situation Leons, die dann doch noch ein gutes Ende nimmt. Am Ende wird Bezug auf die Entstehungsgeschichte genommen, die im Rahmen eines Anti-Mobbing-Projekts entstanden ist. Am Ende finden sich weitere Erlebnisse und Zeichnungen von Kindern zum Thema Mobbing.

Zitat: „Manchmal heißt stark sein, um Hilfe zu bitten!“

Durch die Zeichnungen und die Geschichte ist das Buch ein berührendes, aber auch schockierendes Kinderbuch, das vor allem Mut machen soll.

Weitere Informationen über das Werk:
<https://www.isb-oldenburg.de/>

Leseprobe:
https://www.isb-oldenburg.de/pdf/lprob_leon.pdf

Text: Florentine Paudel



Heike Bacher - Leon sagt NEIN!
 Ein Stark-mach-Buch für Grundschul Kinder

48 S., geklammert, mit der Postkarte „Du bist etwas Besonderes“
 Öko-Farben und Recyclingpapier, klimaneutr. gedruckt, DIN A5
 Erschienen in: isb. Fachverlag für den Lese-Rechtschreib-Erwerb
ISBN: 978-3-942122313

TEIL 1 - Meine Fingerchen klebten vor Angst am Papier fest

Die Überschrift ist aus dem Erfahrungsbericht einer 23-Jährigen, nennen wir sie Mira, entnommen. Mira ist eine Studierende im technischen Bereich, die lange Jahre mit großen Rechtschreibschwierigkeiten zu kämpfen hatte. Sie hat diese zwar noch nicht vollständig, aber doch fast überwunden und berichtet nun über ihre vielen Therapien.

Wie alles anfang mit den Problemen in der Rechtschreibung

Das Rechtschreiben war nicht das erste Problem, an das ich mich erinnere. Seit dem zweiten Jahr im Kindergarten war ich in einer Sprachtherapie, weil meinen Eltern, vor allem aber meiner Mutter, aufgefallen war, dass ich viele Wörter nicht richtig oder gar nicht aussprechen konnte. In dieser Therapie, soweit ich mich noch daran erinnern kann, habe ich überwiegend zwei Laute/Buchstaben geübt: das R/r und das St/st. Meine Sprache hat sich dadurch – oder über die Zeit hinweg – ganz normal entwickelt.

In der ersten Klasse kam dann neben der Sprache als neue Herausforderung Lesen und Schreiben dazu. Ich weiß nicht, ob es meinen Eltern und Lehrern vor mir aufgefallen war, dass ich ungewöhnlich viele Fehler machte. Vorlesen fiel mir sehr schwer, was aber erst richtig deutlich wurde, als wir ungeübte Texte gelesen haben.

Mir selber ist sehr früh aufgefallen, dass ich etwas anders bin als meine Mitschüler/innen und Freunde. Was aber auch daran liegen mag, dass meine Mutter sehr viele unterschiedliche Versuche gemacht hat, herauszufinden, was mir fehlt oder was der Grund und die Lösung für mein Lese- und Schreibproblem ist und war.

Meine Texte und Wörter hatten kaum

begonnen und sofort standen schon einige Buchstaben vom Ende viel weiter vorne, also sozusagen Kuddelmuddelwörter, teils lautgetreu, weitgehend unleserlich.

Wie haben andere reagiert?

Meine Eltern haben unterschiedlich reagiert. Mein Vater sah darin kein großes Problem. Meine Mutter war jedoch sehr daran interessiert, herauszufinden, was ich "habe". Ihre Entscheidung fiel nach vielen verschiedenen Arztbesuchen und viel Recherche. Es wurde festgestellt, dass ich ein Legastheniker bin. Daraufhin wurde ich gegen den anfänglichen Willen meines Klassenlehrers, der meinte, dass sich dieses Problem verwachsen würde, zurückgestuft. Meine Mutter hat damit, wie ich finde, eine der wichtigsten Entscheidungen für mein Leben getroffen. Ich wurde zurück in die erste Klasse gestuft. Diese Entscheidung, dass ich von vorneherein noch einmal mit voller Unterstützung das Lesen und Schreiben lernen sollte (konnte), ist die beste Entscheidung gewesen, die meine Mutter für mich getroffen hat.

Es war nicht einfach, weil die Schulleitung und meine Lehrer keine Ahnung von Lese-Rechtschreib-Schwäche hatten. Hinzu kam, dass ich in Mathe und Kunst viel weiter war als viele meiner Mitschüler. Meine Freunde aus der alten ersten Klasse habe ich nur teilweise behalten. Ich war eben doch "anders", und das ist manchmal nicht so einfach.

Situationen, an die ich mich noch gut erinnere: das Vorlesen

Erstaunlich ist für mich, dass ich anfangs immer die Texte, die wir üben sollten, größtenteils auswendig gelernt habe, was dazu geführt hat, dass mein Leseproblem erst beim freien Textvorlesen richtig aufgefallen ist. Für mich stellt sich heute auch eher die Frage, woher soll ein Kind denn wissen, was Vorlesen bedeutet?

Richtig zeigen kann man es ja nicht.

Meine schlimmsten Erlebnisse beim Vorlesen waren im Religionsunterricht in der fünften bis siebten Klasse. Unser Lehrer wollte immer, dass jeder Schüler vorliest. Meine einzige Möglichkeit nicht ganz schlimm aufzufallen, war das Abzählen der Absätze und der Kinder, die vor mir lesen mussten. Leider ging dieser Plan oft nicht auf, weil manche Mitschüler so gut waren, dass sie zwei oder drei Abschnitte lesen sollten. Meine Rechnung, welchen Abschnitt ich lesen muss, war damit hinfällig. Inhaltlich hatte ich sowieso durch das Zählen und Üben nichts mitbekommen, was meine Situation nicht verbesserte. Einige meiner Mitschüler, vor allem Freunde, wollten mir dann helfen. Jedoch fällt es auf, wenn man fast jedes Wort vorgesagt bekommt. Ausreden, wie: "Ich weiß nicht, wo wir sind", haben nur wenig Zeit bis zum Vorlesen ausschlagen können.

Wenn ich meinen ganzen Mut zusammengenommen und gesagt habe, dass ich nicht gut lesen kann, hat es zu 90 Prozent nicht das von mir erhoffte Ergebnis gebracht. Ich musste lesen. Meine Fingerchen klebten regelrecht an dem dünnen Papier fest, so viel Angst hatte ich vor dem Vorlesen. Irgendwann habe ich mich dann endlich getraut zu sagen: „Nein, ich lese nicht!“ Solcher Protest wurde natürlich dem Klassenlehrer gemeldet und kam auch bis zu den Ohren meiner Eltern. Die standen aber immer hinter mir.

Ich lese bis jetzt sehr, sehr, sehr ungern laut vor und meine Stimme zittert immer noch leicht. Es ist sicherlich eine Frage der Übung, aber wer macht schon etwas gerne, was er schlecht oder gar nicht kann? Im Gegensatz zum Lesen schreibe ich sehr viel und auch sehr gerne.

Jahr um Jahr, Therapie um Therapie

Mira beschreibt nun, wie viele Versuche ihre Eltern unternommen haben, um ihr Problem zu klären und eine passende Therapie zu finden. Daneben berichten auch andere Schüler und Eltern über ihre aufwendigen und leider oft vergeblichen Bemühungen, eine hilfreiche Diagnose, eine wirksame Therapie und nicht zuletzt eine finanzielle Unterstützung zu bekommen. Nun hat wieder Mira das Wort.

Bei wie vielen Augen-, Ohren- und anderen Spezialärzten ich war, habe ich nicht gezählt. Jedoch weiß ich noch, dass ich nach jeder dieser Untersuchungen immer ein kleines Geschenk aussuchen durfte. Meine Kuscheltiersammlung wuchs von Monat zu Monat, bis festgestellt wurde, dass es kein Problem mit dem Sehen, Hören oder der Aufnahmefähigkeit ist, sondern Legasthenie.

Was habe ich alles versucht? Was haben meine Eltern versucht?

Als die LRS festgestellt wurde, war ich zwischen sechs und sieben Jahre alt. Es stand schnell fest, dass ich viel Förderung benötigen würde. Meine Mutter hat versucht, mir meine restliche Freizeit so schön wie möglich zu gestalten. Vom Seidenmalen über autogenes Training bis zum Kletterurlaub haben meine Eltern mir sehr viel zum Ausgleich zu der Therapie und dem vielen Üben geboten.

Ein Plan, bevor feststand, dass ich die erste Klasse wiederhole, war, dass ich auf ein Internat gehen könnte, wo nur LRS-Kinder sind. Meine Eltern haben mir davon erzählt und mir die Entscheidung überlassen. Wir waren uns nicht sicher, ob es gut ist, in eine Schule zu gehen, wo nur Kinder sind, die solche Probleme haben.

Für mich war anfangs die Überlegung nicht schlecht. Wenn alle Kinder dort solche Probleme haben, muss man es nicht immer erklären und sich rechtfertigen. Jeder

Lehrer weiß ja dann, was LRS ist, dachte ich mir so. Jedoch hatten meine Eltern auch viele Bedenken und wollten auf keinen Fall, dass ich mich abgeschoben fühle. Die Entscheidung musste auf jeden Fall schnell fallen, weil ich schon kurz vor dem zweiten Schuljahr war. Wie die Entscheidung genau gefällt wurde, weiß ich nicht; meine Eltern, vor allem meine Mutter, hat sich dafür eingesetzt, dass ich in die erste Klasse zurückgestuft wurde und weiter auf eine ganz "normale" Grundschule im Dorf gehen sollte.

Ganz wichtig war es für mich zu wissen, dass ich nicht behindert oder irgendwie anders gestört war. Ich denke, es ist sehr wichtig, seinen Kindern, wenn sie ein Problem haben, dieses zu erklären. Damit man sich nicht als Kind seine eigenen, oft viel

schlimmeren Ideen dazu macht und sich als anders, komisch, etwas Schlechteres oder so abstempelt.

Heute denke ich, dass es wichtig für die eigene Entwicklung ist, gelegentlich auch einmal selber zu erklären (ab einem bestimmten Alter), dass man Legastheniker ist. Das bedeutet aber auch, dass man auf anderen Gebieten sehr gut sein muss und sich selbst mit seinen Schwächen auseinandersetzt. **(Mira, Studentin, 23 Jahre)**

Dieser Text ist der erste von zwei Teilen und in Zusammenarbeit mit Florentine Paudel, Dorothea Thomé und Günther Thomé entstanden. Vielen herzlichen Dank!

Auszug aus „Ratgeber Rechtschreibprobleme“, Thomé, Thomé, 2. Aufl. 2021

Aus der Serie: Erfahrungen, die zum Nachdenken anregen

„Einfach ne 2 drauf“

9. Mai 2021, WhatsApp Nachricht von Maximilian M*: „Hey Susanne das wollt ich dir schon immer sagen... Hab letzte Woche die Deutsch SA zurückbekommen und habe eine 2 drauf! Zwei schwere Rechtschreibfehler bei 400W. Ich konnte es gar nicht glauben! Haha!“

Sechs Jahre davor, die ersten Trainingseinheiten mit Maxi, 11 Jahre jung. Er träumt davon Architekt zu werden, träumt von Luxusjachten und coolen Autos und baut sie mit Lego. Ein beliebter und sehr guter Schüler, stets hat er gute Noten, nur in Deutsch kratzt er immer am „Fetzn“, wegen der Rechtschreibung. Maximilian ist legasthen. Heute erzählt mir ein selbstbewusster Jugendlicher über sein Erfolgsrezept, über Hürden und seine Superkraft.

S.F.: Wann wurde bei dir deine Legasthenie (LRS) diagnostiziert und wie ging dein Umfeld damit um?

M.M.: Meiner Volksschullehrerin war die Rechtschreibung egal, „erkannt“ wurde

meine Schwäche in der 3. Klasse durch einen Test, danach kam die Diagnose „Legasthenie“ durch eine Psychologin, eigentlich zu spät. Meinen Freunden war es unwichtig, sie wussten ja nicht was das ist. Meine Mama unterstützte mich ab der ersten Minute.

S.F.: Was war/ist besonders schwierig für dich?

M.M.: Besonders deprimierend war, dass ich aufgrund meiner Rechtschreibschwäche schlechtere Noten bekam, obwohl meine Schularbeiten inhaltlich besonders gut waren und ich wesentlich mehr Aufwand betreiben musste als andere. Auf fast jeder Schularbeit habe ich ein „Nicht Genügend“ bekommen.

S.F.: Gab es etwas, dass dich besonders „verletzt“ hat?

M.M.: Ja, dass meine Professorin im Gymnasium, trotz Diagnose und Therapie, keine Rücksicht auf die Legasthenie genommen hat, auch nicht in der Endnote im Zeugnis. Jetzt in der HTL wird die LRS durch meine Professorin berücksichtigt, ich darf bei Schularbeiten mehr Rechtschreibfehler haben als meine Mitschüler, das ist cool.

S.F.: Welche Hürde war bisher die größte für dich?

M.M.: Mich immer wieder selbst zu motivieren, um meine Fehlerwörter stets zu wiederholen und zu trainieren.

S.F.: Was hat dich besonders gestärkt? Hast du sowas wie eine „Superkraft“?

M.M.: Gute Noten haben mich besonders gepusht, besonders motiviert hat mich im letzten Schuljahr eine „2“ auf der Schularbeit mit vier Rechtschreibfehlern bei 400 Wörtern. Sonst hatte ich bei 100 Wörtern circa 12 Fehler. Bei dieser Schularbeit hatte ich eine andere Einstellung, ich bin es sehr entspannt angegangen, habe viel Korrektur gelesen und keine Fehler gefunden. Meine persönliche „Superkraft? Das ist sicherlich mein Ehrgeiz und mein Fleiß. Ich wollte immer gute Noten und bin dafür die „Meile“ mehr gegangen, habe nie aufgegeben! Ich will was erreichen in meinem Leben und träume noch immer von coolen Autos – das motiviert mich. Ich wusste immer: „Wenn du „Scheiße“ bist in der Schule, dann wird das nix“.

S.F.: Du warst regelmäßig bei mir zur Legasthenietherapie. Was hat dir besonders geholfen?

M.M.: Die Stunden mit dir waren immer nett, unverkrampft. Es war ein entspanntes Training ohne Druck, das war besonders wichtig. Wir haben uns super verstanden und hatten viel Spaß. Trotzdem hast du mir klar gemacht, dass man dranbleiben muss, dass die Fehler nicht von allein weggehen. Zum Beispiel habe ich gelernt, dass ich meine Fehlerwörter ständig wiederholen und ich beim Korrekturlesen genau auf meine Fehlerschwerpunkte achten muss. Besonders geholfen hat mir auch das Lernttraining und wie ich einzelne Lerntechniken einsetze. So verwende ich nach wie vor die Karteibox, nicht nur für die Rechtschreibung, sondern auch fürs Englischlernen oder bei Mathe-Formeln.

S.F.: Was würdest du dir für dich und andere Betroffene besonders wünschen?

M.M.: Dass Lehrer*innen Schüler*innen, aufgrund einer Schwäche, nicht runterziehen und die Kids sich auch nicht runterziehen lassen. Ich wünsche mir einen realistischen Umgang mit einer Legasthenie seitens der Lehrer. Das ist keine Faulheit oder Dummheit, sondern eine Schwäche, die man ja nicht will. Aber man kann sie in den Griff bekommen, wenn man daran arbeitet!

S.F.: Welchen Tipp kannst du betroffenen Kindern/Jugendlichen geben?

M.M.: Okay, erstens gehe offen mit dieser Schwäche um, gehe selbst zu den Lehrern und sprich das an und bitte um Unterstützung und Hilfe. Nur nicht verheimlichen, das bringt nur schlechte Noten! Und geh` damit stressfrei um, „verkrampfen“ verschlimmert die Situation. Besonders schlimm ist, wenn von Eltern und der Schule Druck ausgeübt wird. Was mir noch besonders geholfen hat? Meine schöne Schrift, die hat mir sehr geholfen, und übersichtliches Arbeiten: Struktur, Überschriften, Unterpunkte, etc. in meinen Unterlagen und Heften.

Steckbrief:

Bei Maximilian M.* wurde in der 3. Klasse VS eine Legasthenie und Teilleistungsschwächen diagnostiziert. Nach einem Jahr TLS-Training startete er, ab der 1. AHS, mit einer gezielten Legasthenie- und Lern-Therapie in meiner Lernpraxis. Zurzeit besucht er die 4. Klasse der HTL Mödling. Sein berufliches Ziel: Baumeister und Architekt.

*Name durch Redaktion geändert

Text: Susanne Forsthuber

Susanne Forsthuber



Sonderausgabe zum Thema: Ein Tischlermeister erzählt

TM: Danke für die Gelegenheit, das Interview, zu dem wir uns heute bei mir in der Tischlerei getroffen haben, zu geben. Ich betreibe die Tischlerei in Wien, wir machen das jetzt seit 1990, also knapp 31 Jahre. Wir sind ein Betrieb so um die, zwischen 15 und 20 Mitarbeitern. Und beschäftigen im Moment drei Lehrlinge. Und unser Hauptthema ist, Lehrlinge zu finden, die Interesse haben. Denn am liebsten ist mir, wenn die Lehrlinge bei uns ausgebildet werden und dann auch bei uns bleiben. Das ist mein Interesse. Ich möchte Lehrlinge ausbilden, die machen dann ihr Bundesheer oder den Zivildienst und kommen anschließend wieder zu uns in den Betrieb zurück. Warum? Die kennen den Betrieb, die kennen mich, die wissen die Abläufe und ich weiß, wen ich ausgebildet habe. Und das wird immer schwieriger, es wird immer schwieriger, geeignete Lehrlinge zu finden, die Interesse zeigen, die ein Grundmaß an Allgemeinbildung haben bzw. die halbwegs rechnen können und halbwegs sich artikulieren. Dass die Lehrausbildung eine Herausforderung ist, dass das für die Burschen oder für die Mädels, apropos, wir nehmen auch gerne Mädchen auf, unsere beste Mitarbeiterin in der Werkstatt ist ein Mädchen, die hat bei uns gelernt, und ist auch schon über 20 Jahre da. Aber das Wichtigste ist eben, Jugendliche zu finden, die Interesse zeigen. Die jetzt nicht nur drei Jahre verblödeln, weil sie irgendwas lernen wollen, sondern einfach, die Interesse zeigen und die ein Ziel vor Augen haben. Dass sie sagen, sie haben nach drei Jahren eine abgeschlossene Berufsausbildung. Egal, was sie nachher machen, aber sie haben eine abgeschlossene Berufsausbildung. Weil weniger als den Lehrling gibt es nicht, es gibt dann nur mehr den Hilfsarbeiter. Es gibt keine Stufe mehr darunter. Und das ist

den Burschen und den Mädels halt nicht bewusst, dass es drunter nichts mehr gibt.

I: Und wenn Sie dann die Lehrlinge haben, wie gehen Sie mit Ihnen um?

TM: Die beginnen ganz normal. Ich schaue einmal, dass die einmal eine Woche schnuppern kommen, dass die Lehrlinge einmal zumindest eine Woche sich den Beruf anschauen, ob es ihnen überhaupt gefällt, ob er ihnen entspricht. Somit lerne ich den Lehrling kennen, der Lehrling lernt uns kennen. Und wenn es passt, nehmen wir den jeweiligen auf. Und dann fahren sie auf die Baustellen mit, sind in der Werkstatt, werden auf verschiedenen Bereichen der Tischlerei eingesetzt. Und wir schauen halt, dass wir das Lehrziel erreichen. Das Lehrziel heißt, sie sollen die Lehrabschlussprüfung machen und das Ganze natürlich positiv. Dass man sie dann in die Freiheit entlässt, fertig. Da sind natürlich einige dabei gewesen, die gesagt haben, nein, sie haben sich das anders vorgestellt. Tischlerei ist ein schwerer Beruf, es ist zum Schleppen, es ist zum Tragen, es ist staubig, es wird schmutzig, es ist laut. Also es ist alles, diese Pumuckl-Werkstatt, die gibt es nicht. Sondern es ist ein schwerer Beruf, noch einmal gesagt, schmutzig, staubig, laut, hat aber genauso seine Freuden. Wenn man am Ende des Tages ein Werkstück sieht, einen Boden verlegt, das Tagwerk erkennt, dann hat das natürlich auch seine positiven Seiten. Die überwiegen auch. Aber Hauptproblem ist, wenn die Burschen dann pubertierend werden zwischen, ich sage einmal so, ab dem zweiten Lehrjahr, wenn sie dann nicht genau wissen, wo sie hingehören, ja, da sie bei der Stange zu halten und zu motivieren und zu schauen, dass sie den Beruf dann doch abschließen, die Lehre abschließen, das ist dann so eine Talsohle, wenn die Burschen pubertierend sind. Das ist bei den Mädels

weniger, aber bei den Buben zeigt sich dann meistens so ein bisschen ein Absinken der Leistung, bis so Mitte des zweiten Lehrjahres, wo es dann wieder mit einigem Nachdruck, wenn man ihnen erklärt, dass es im Leben nicht so läuft, wieder funktioniert. Natürlich haben wir Lehrlinge aus verschiedenen sozialen Strukturen, teilweise Kinder aus sehr zerrütteten Familienverhältnissen, Pflegekinder etc. Und das natürlich deswegen, weil man diese Kinder speziell in Lehren schickt und nicht in Schulen weitergehen lässt. Und da ist halt die Hauptaufgabe von uns, dass wir diesen Jugendlichen ein, unter Führungszeichen, ein Zuhause bieten, eine familienähnliche Struktur in der Werkstatt. Dass sie sich wohlfühlen, dass sie sich geborgen fühlen und dass sie wissen, da haben sie einen fixen Platz. So, das ist das eine, aber sonst funktioniert das eigentlich seit 30 Jahren eh gut. Wenn ich die geeigneten Kandidaten habe, wenn ich die, ich tue mir natürlich wahnsinnig schwer und auch die Kollegen, wenn wir jetzt Lehrlinge bekommen, die keinen Schulabschluss haben, schon 17 Vorlehren haben und die einfach nur so in den Tag hineinleben, so keine Ziele und keine Perspektiven selber haben. Da tun wir uns natürlich sehr schwer. Es ist auch schon vorgekommen, dass ich Lehrverträge aufgelöst habe nach einem Jahr, nach zwei Jahren, weil es einfach nicht mehr funktioniert hat. Das war aber jetzt nicht im Bösen, sondern einfach, dann habe ich mich mit den Lehrlingen zusammengesetzt und habe ihnen gesagt, hört zu, das funktioniert nicht. Das ist einfach, du bist da völlig falsch am Platz. Das wird nichts und suche dir bitte einen Job, der dir Spaß macht und der dir Freude macht. So ehrlich muss man sein. Aber was ich mir wünschen würde, wäre, dass man den Lehrlingen, den suchenden Lehrlingen, kolportiert, sie sollen nicht großartig Bewerbung schreiben und tau-

send E-Mails rausschicken, sondern sie sollen einfach in die Betriebe hineingehen. Sie sollen in Betrieben anklopfen, reingehen, sagen: „Grüß Gott, ich heiße Max Maier und ich möchte gerne einen Beruf lernen bei Ihnen. Ich möchte den Beruf des Tischlers, ich möchte den Beruf des Kochs, des Malers, was auch immer, bei Ihnen lernen.“ Einfach persönlich sich vorstellen, nicht E-Mail schicken oder ein Bewerbungsschreiben schicken. Uns Handwerkern gefällt das, wenn ein Bub kommt oder ein Mädchen kommt und sich die vorstellen, einfach persönlich vorstellen. Und dann mit den Eltern kommen, weil es ist ein duales Ausbildungssystem, das heißt, Eltern, Schule, Lehrbetrieb. Und das sollte wieder ein bisschen mehr in den Vordergrund rücken.

I: Und wie ist das bei denen, wo man sozusagen diese Schwierigkeiten in der Allgemeinbildung hat? Denn, der Schwerpunkt des Bundesverbandes für Legasthenie sind halt die Kompetenzen im Lesen, Schreiben, Rechnen.

TM: Naja, die brauchen halt besondere Betreuung. Die brauchen eine besondere Betreuung und das Lesen und Schreiben, die Schwäche der Legasthenie, ist ja nicht eine Schwäche in Mathematik, jetzt speziell in unserer Branche und das ist völlig egal. In unserem Fall habe ich kein Problem, jetzt einen Burschen oder ein Mädchen mit Legasthenie aufzunehmen, überhaupt nicht, also ganz im Gegenteil. Ich kenne das aus eigener Erfahrung. Es ist im Moment gerade ein bisschen eine Trendwende drinnen. Es wird jetzt nicht mehr. Ich habe ein bisschen entdeckt, der Lehrberuf ist nicht mehr so negativ behaftet, sondern ich kenne jetzt einige Lehrlinge, die gute Schüler waren, die einfach sagen, nein, wir lernen einen Beruf. Warum, weil wir handwerklich was machen wollen, weil wir Interesse haben, etwas zu gestalten, etwas zu bauen,

etwas zu tun, einfach einen Beruf zu lernen. Das habe ich jetzt bei drei, vier Leuten kennengelernt. Gute Schüler kommen aus dem Gymnasium, wollen einfach nicht mehr in die Schule gehen, sondern lernen einen Beruf. Also es ändert sich gerade ein bisschen. Also dieses schlechte Image, das ein Jugendlicher gehabt hat, dass ich jetzt einen Beruf lerne und damit warst du abgestempelt als Mensch dritter Klasse, du lernst eh nur einen Beruf, das ändert sich gerade ein bisschen. Habe ich den Eindruck. Und wie gesagt, eine Lernschwäche, das ist alles kein Problem, das können wir alles ausmerzen, wenn ein Interesse da ist.

I: Gibt es noch etwas, was Sie erzählen wollen, was Ihnen ein Anliegen wäre.

TM: Mir wäre es ein Anliegen, dass Jugendliche sich mit dem Handwerk, mit Berufen, auseinandersetzen, Interesse zeigen, dass sie sich selbst ein bisschen informieren, welcher Beruf kann was, mit welchem Beruf habe ich welche Chancen. Wenn ich Koch lerne, dass ich auf der ganzen Welt in Hotelketten arbeiten kann, wenn ich einen Beruf als Elektrotechniker lerne, dass ich

ebenfalls auf der ganzen Welt auf Montage gehen kann. Dass ein Beruf auch sehr viel zu tun hat mit Länder kennenlernen, einfach, dass ein Beruf nicht das Ende ist, sondern Berufsausbildung ist ein Anfang. Das ist ein Anfang, wo einem dann die ganze Welt eigentlich offensteht. Und das sollte man den Jugendlichen ein bisschen näherbringen. Berufsausbildung ist nicht, ich lerne jetzt den Beruf des Tischlers und dann ist es aus, sondern ich kann mit dem Beruf als Tischler auf der ganzen Welt was machen. Und wir haben gute Betriebe, wir haben tolle Betriebe, wir haben ein super System mit der Berufsschule und mit den Lehrbetrieben. Das funktioniert, da gibt es natürlich gewisse Mankos, aber im Großen und Ganzen funktioniert das. Aber wenn sie eine Berufsausbildung haben und sie haben Interesse, dann können sie auf der ganzen Welt arbeiten. Mit jedem Beruf, das ist eigentlich das, was noch zum Sagen ist.

Der ÖBVL bedankt sich bei Herrn Tischlermeister B. herzlich für die Einladung in seinen Betrieb, das interessante Interview und die vielen Anregungen.

Das Interview führte Florentine Paudel

Schulhefte

individuell preiswert
karitativ
umweltbewusst

Als erstes österreichisches Unternehmen hat die Karli Printi GmbH im Jahr 2003 ein exklusives Schulheft – das Karli Printi Heft – entworfen. Die Titelseite des Karli Printi Heftes ist für die Schule reserviert und wird **individuell** gestaltet.

Die große Ersparnis gegenüber allen Discountern und Mitbewerbern sorgt für eine finanzielle Entlastung der Eltern. Das Karli Printi Heft ist **preiswert** bei hochwertiger Qualität.

Die Karli Printi GmbH unterstützt Sozialprojekte im In- und Ausland über den eigenen Verein – Karli Printi Sozialfonds. Soziale Komponenten fördern und **karitativ** agieren gehört zum Leitbild des Vereins.

Die Karli Printi Hefte sind mit dem „Österreichischen Umweltzeichen“ ausgezeichnet und werden im eigenen „Klimabündnisbetrieb“ produziert. Ressourcenschonend agieren und **umweltbewusst** handeln sind Elemente der Unternehmensphilosophie.







Karli Printi GmbH
Kämtner Straße 565 • 8054 Seiersberg/Graz • Austria

T +43 (0) 316 / 49 18 19-0
F +43 (0) 316 / 49 18 19-20
E office@karliprinti.at
W www.karliprinti.at

Wir fragten nach positiven Eindrücken und Erfahrungen während der Ausbildungszeit und erhielten u. a. folgende Antworten: Die Darbietung der praktischen Materialien, die ganzheitliche Sicht auf den Klienten und sein Umfeld, die Vermittlung eines spielerischen Zuganges, die Praxisnähe und überhaupt die verschiedenen Perspektiven, die Qualität, die trotz der Notwendigkeit, teilweise auf Onlinevermittlung umsteigen zu müssen, gehalten wurde, der angenehme Austausch mit den Referenten und den Gruppenmitgliedern.

Das Ausbildungsteam des ÖBVL bedankt sich bei den TeilnehmerInnen des LG 27 für seine große Flexibilität, die während des Kurses von allen gefordert wurde und für das dennoch entspannte und interessierte Arbeitsklima! Wir gratulieren den

AbsolventInnen der Ausbildung zum/zur Legasthenietherapeuten/Legasthenietherapeutin des Österreichischen Bundesverbandes Legasthenie zum erfolgreichen Abschluss und freuen uns, sie in die Liste der ÖBVL-TherapeutInnen aufnehmen zu dürfen! **Alles Gute und viel Erfolg!**



++ Therapeut*innentreffen ++ Therapeut*innentreffen ++

An dieser Stelle möchten wir auf unser regelmäßig stattfindendes Therapeut*innentreffen aufmerksam machen. Dort werden regelmäßig Einzelfälle, aber auch zukünftige Themenfelder der Therapeut*innen behandelt. Das Treffen findet jeweils nach den Vorträgen der Vortragsreihe statt.

++ Therapeut*innentreffen ++ Therapeut*innentreffen ++

AKADEMIE DES ÖSTERREICHISCHEN BUNDESVERBANDES LEGASTHENIE

Ordentliches Mitglied der European Dyslexia Association

c/o OStR. HS-Prof. Dr. Renate Hofmann, 3001 Mauerbach, Tulbingerkogel 69, www.legasthenie.org

29. Fortbildungslehrgang zum/zur Legasthenietherapeuten/in

September 2021 bis Juni 2023 in Wien

Der Fortbildungslehrgang wendet sich an LehrerInnen aller Schularten, PsychologInnen, Sonder- und HeilpädagogInnen, SozialpädagogInnen, Kindergarten- und HortpädagogInnen und Angehörige verwandter psychosozialer Berufe sowie Interessierte.

Legasthenietherapeuten und Legasthenietherapeutinnen) anerkennt das Diplom des ÖBVL als Basis des Beitritts, sobald der/die TherapeutIn den Antrag auf Aufnahme stellt.

Weitere Informationen und Anmeldung:

SR Elisabeth Ryslavý M.Ed.,
Lehrgangsleitung

Tel. 0677 617 023 21; therapeut@legasthenie.org; www.legasthenie.org

Mit dem Diplomabschluss erwerben Sie die Berechtigung, in die ÖBVL-TherapeutInnenliste eingetragen zu werden. Der BLT (Österreichischer Berufsverband der

Einladung zur Vortragsreihe

der Akademie des Österreichischen Bundesverbandes Legasthenie gemeinsam mit Lernen mit Pfiff.

Ort:

Hietzinger Kai 191, 2. Stock bei Lernen mit Pfiff
(U4, Station Ober St. Veit)

Kosten:

für Mitglieder des ÖBVL kostenlos

Einzelvortrag: Euro 12,- | pro Semester (drei Vorträge): Euro 25,-

(Die Mitgliedschaft kann vor Ort erworben werden, Euro 25,- bzw. 15,- für StudentInnen, KindergeldbezieherInnen, Arbeitssuchende etc.)

Anmeldung:

Telefonisch: 01/87 97 999 | Email: office@lernen-mit-pfiff.at
(obligatorisch, da begrenzte Anzahl von TeilnehmerInnen!)

Wintersemester 2021/22

08. November 2021

18.00 – 19.30 Uhr

*Methoden zur Sprachstandserhebung
- Ihre Praktikabilität in sprachlich
heterogenen Grundschulklassen*

Lisa Wiedemaier

Der Vortrag findet per Zoom statt.

Wichtig: Therapeut*innentreffen im Anschluss per Zoom,
Anmeldung bis 05.11.2021, office@lernen-mit-pfiff.at

29. November 2021

18.00 – 19.30 Uhr

*Didaktik zum Schriftsprachaufbau
(Lesen und Schreiben) bei gebärdensprachigen Schüler*innen*

Silvia Kramreiter

Der Vortrag findet vor Ort statt.

Wichtig: Therapeut*innentreffen im Anschluss vor Ort,
Anmeldung bis 26.11.2021, office@lernen-mit-pfiff.at

17. Jänner 2022

18.00 – 19.30 Uhr

*Das Konzept der Motopädagogik in
der täglichen Arbeit mit Kindern*

Regina Wieland

Der Vortrag findet vor Ort statt.

Wichtig: Therapeut*innentreffen im Anschluss vor Ort,
Anmeldung bis 14.01.2022, office@lernen-mit-pfiff.at

Sommersemester 2022

21. März 2022

18.00 – 19.30 Uhr

*Legasthenie: Nachteilsausgleich bei
Leistungsfeststellung und -bewertung*

Katrin Wladasch

Der Vortrag findet per Zoom statt.

Wichtig: Therapeut*innentreffen im Anschluss per Zoom,
Anmeldung bis 18.03.2022, office@lernen-mit-pfiff.at

25. April 2022

18.00 – 19.30 Uhr

*Ergotherapeutische Elemente /
Unterstützung im Handlungsfeld
Legasthenie*

Gabriela Brenneis

Der Vortrag findet vor Ort statt.

Wichtig: Therapeut*innentreffen im Anschluss vor Ort,
Anmeldung bis 22.04.2022, office@lernen-mit-pfiff.at

09. Mai 2022

18.00 – 19.30 Uhr

*"Eintopf à la Sprachen, verkocht zu
Deutsch" - Rezepte und Zutaten*

Karin Hübl

Der Vortrag findet vor Ort statt.

Wichtig: Therapeut*innentreffen im Anschluss vor Ort,
Anmeldung bis 06.05.2022, office@lernen-mit-pfiff.at

Legasthenie: Nachteilsausgleich bei Leistungsfeststellung und -bewertung¹ *Das Gleichbehandlungsrecht nutzen*

Die schulische Praxis im Umgang mit Legasthenie/Dyskalkulie in Österreich ist gekennzeichnet durch einen defizitorientierten Zugang, der den Schulen Möglichkeiten bietet, wie sie mit damit verbundenen Herausforderungen umgehen ‚können‘. Das Schulrecht kennt die Notwendigkeit eines sonderpädagogischen Förderbedarfs, beinhaltet aber keine spezifischen Regelungen für Schüler*innen mit Legasthenie/Dyskalkulie, die eines solchen nicht unbedingt bedürfen, um ihre Schulkarrieren chancengleich abschließen zu können.

Für Schüler*innen mit Legasthenie/Dyskalkulie kommen daher derzeit lediglich die schulrechtlichen Vorkehrungen in Bezug auf Leistungsfeststellungen und -beurteilungen in Frage. Dies hängt vor allem mit den unterschiedlichen rechtspolitischen Zugängen des Schulrechts bzw. des Gleichbehandlungsrechts zusammen. Während ersteres (noch) sehr stark defizitorientiert ist, stellt letzteres darauf ab, dass jegliche Beeinträchtigung, die länger andauernd ist und eine gleichberechtigte Teilhabe behindert, Handlungsbedarf erzeugt. Die aus dem Handlungsbedarf abgeleiteten Maßnahmen sollten möglichst individuell darauf abzielen, Chancengerechtigkeit herzustellen. Eine Einordnung der Lese-/Rechtschreibschwäche als Behinderung im gleichbehandlungsrechtlichen Sinn und entsprechend der Klassifikation als Entwicklungsstörung im Sinne der ICD würde das Tor zu Anwendung des österreichischen Gleichbehandlungsrechts, konkret das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz, im Zusammenspiel mit den Vorgaben der UN-Behindertenkonvention, öffnen, die das Gebot der Nicht-Diskriminierung und angemessene Vorkehrungen für eine

gleichberechtigte Teilhabe für Menschen mit Behinderungen vorsehen. Konkret bestehen für Schüler*innen mit Legasthenie/Dyskalkulie Barrieren in Bezug auf ihre chancengerechte Teilhabemöglichkeit am österreichischen Bildungsangebot, weil sie davon nicht gleichermaßen profitieren können wie andere. Das Gleichbehandlungsrecht und das Gebot der inklusiven Bildung würden vorsehen, dass diese Barrieren bestmöglich weggeräumt werden. Dieser Zugang setzt einen Perspektivenwechsel voraus – weg von einer Defizitorientierung hin zu einer Fokussierung auf systemische Barrieren und die Schaffung von Voraussetzungen für einen chancengerechten Zugang. Praktisch weitergedacht erfordert das eine Berücksichtigung von Legasthenie/Dyskalkulie auf unterschiedlichen Ebenen: Einerseits sollte bereits die Unterrichtsgestaltung den für Schüler*innen mit Teilleistungsschwächen spezifischen Anforderungen genügen. Andererseits bedarf es einer Ergänzung durch Regelungen in Bezug auf die Leistungsbeurteilung, da diese große Auswirkungen auf einen gleichberechtigten Bildungszugang, auf Schulkarrieren, auf den Zugang zu weiterführender Bildung, etc. hat. Der Schwerpunkt sollte auf einem zielgerichteten Nachteilsausgleich liegen und nicht auf der Nivellierung von Leistungsanforderungen. Jede Form der Leistungsbeurteilung hat ein gewisses Potential zur Ungleichbehandlung. Sie ist abhängig davon, wer definiert, was als ‚gute‘ Leistung angesehen wird, was die Indikatoren für eine gute Leistung sind, wie Leistung festgestellt wird und auch davon, wer die Leistung in zufriedenstellender Weise erbringen kann als jemand anderer. Immer wieder gibt es Leistungsüberprüfungen, bei denen Angehörige bestimmter Gruppen besser abschneiden als andere – das sollte immer als ein Alarmzeichen im Hinblick auf syste-

matische Diskriminierungsmechanismen wahrgenommen werden. Ein Blickwinkel, der diese Problematik ganz generell im Fokus hat, ermöglicht eine zielgerechtere Adaptierung von Aufgabenstellungen und Beurteilungsmethoden für Schüler*innen mit Legasthenie/Dyskalkulie als einer, der sich nur an der Schwäche als solcher orientiert. Reine Schutzmaßnahmen wie Befreiungen von Teilen einer Prüfung, Nichtberücksichtigung eines Leistungsteils, wie z.B. der Rechtschreibung, abweichende Gewichtung von mündlichen und schriftlichen Prüfungsbestandteilen bei der Bildung einer Gesamtnote oder sogar ein Aufstieg, ein Ausbildungsabschluss oder eine Zulassung zu Prüfungen trotz ungenügender (Teil-)Leistung stellen einen viel stärkeren Eingriff in die Gleichheitsrechte der anderen Schüler*innen dar und müssen daher mit großer Vorsicht und dem Nachteilsausgleich nachrangig gewählt werden. Die primäre Herausforderung in der schulischen Praxis ist nicht, welche Maßnahmen möglich wären, sondern die Unklarheit darüber, welche in einem konkreten Fall zum Einsatz kommen sollten. Das Recht gibt darüber in Österreich keine Auskunft, es überlässt die Ausgestaltung des Gleichstellungsgebotes für Kinder und Jugendliche mit Teilleistungsstörungen Landeserlassen, die unterschiedlich ausgestaltet sind und mit ‚Kann‘-Bestimmungen operieren. Beispiele aus anderen europäischen Ländern² zeigen, dass es ein Zusammenspiel aus unterschiedlichen Gesetzesmaterien geben muss, um Schüler*innen mit Lernschwächen und spezifischen Lernbedürfnissen einen adäquaten Schutz vor Diskriminierungen, das Recht auf angemessene Vorkehrungen und einen effektiven Zugang zum Recht garantieren zu können. Eine kongruente Verankerung der Prinzipien der Nicht-Diskriminierung und der Barrierefreiheit im Gleichbehandlungsrecht ebenso wie im Schulrecht sind unabdingbar für eine Abkehr von einer Haltung der sozialen Nettigkeit hin zur Einnahme einer selbstbewussten Rechtsposition. Wesentlich dabei sind Klarstellungen bzw. Definitionen von Behinderungen, Beeinträchtigungen, spezifischen Lernbedürfnissen, aber auch von angemessenen Vorkehrungen, wie bspw. Differenzierungsmaßnahmen, kompensatorischen und dispensiven Maßnahmen für den Nachteilsausgleich, sowie eine Verknüpfung der Anspruchsvoraussetzungen mit dem Zugang zu Institutionen, die den Zugang zum Recht erleichtern. Diesen Weg einzuschlagen, bedeutet eine Abkehr von ‚Kann‘-Bestimmungen in Erlässen der Landesschulräte hin zu einem rechtlichen Anspruch auf Nachteilsausgleich. Um mehr Chancengerechtigkeit für alle in der Schule gewährleisten zu können, bedarf es Maßnahmen auf der strukturellen und spezifisch schulrechtlichen Ebene ebenso wie konkreter Beispiele zur genaueren Ausgestaltung der Abläufe zur Feststellung einer Beeinträchtigung, der Entscheidung über geeignete Maßnahmen und der laufenden Überprüfung ihrer Verhältnismäßigkeit von möglichen Maßnahmen des Nachteilsausgleichs.

nissen einen adäquaten Schutz vor Diskriminierungen, das Recht auf angemessene Vorkehrungen und einen effektiven Zugang zum Recht garantieren zu können. Eine kongruente Verankerung der Prinzipien der Nicht-Diskriminierung und der Barrierefreiheit im Gleichbehandlungsrecht ebenso wie im Schulrecht sind unabdingbar für eine Abkehr von einer Haltung der sozialen Nettigkeit hin zur Einnahme einer selbstbewussten Rechtsposition. Wesentlich dabei sind Klarstellungen bzw. Definitionen von Behinderungen, Beeinträchtigungen, spezifischen Lernbedürfnissen, aber auch von angemessenen Vorkehrungen, wie bspw. Differenzierungsmaßnahmen, kompensatorischen und dispensiven Maßnahmen für den Nachteilsausgleich, sowie eine Verknüpfung der Anspruchsvoraussetzungen mit dem Zugang zu Institutionen, die den Zugang zum Recht erleichtern. Diesen Weg einzuschlagen, bedeutet eine Abkehr von ‚Kann‘-Bestimmungen in Erlässen der Landesschulräte hin zu einem rechtlichen Anspruch auf Nachteilsausgleich. Um mehr Chancengerechtigkeit für alle in der Schule gewährleisten zu können, bedarf es Maßnahmen auf der strukturellen und spezifisch schulrechtlichen Ebene ebenso wie konkreter Beispiele zur genaueren Ausgestaltung der Abläufe zur Feststellung einer Beeinträchtigung, der Entscheidung über geeignete Maßnahmen und der laufenden Überprüfung ihrer Verhältnismäßigkeit von möglichen Maßnahmen des Nachteilsausgleichs.

Text: Barbara Liegl & Katrin Wladasch

¹ Dieser kurze Artikel gibt Einblicke in die wesentlichen Erkenntnisse der Studie „Nicht-Diskriminierung in Bezug auf Legasthenie und Dyskalkulie: Angemessene Vorkehrungen bei Leistungsbewertung bzw. -beurteilung - wie kann ein effektiver Nachteilsausgleich gewährleistet werden?“ durchgeführt vom Ludwig Boltzmann Institut für Grund- und Menschenrechte, finanziert durch die Straniak Stiftung. Die Studie ist zu finden unter: <https://bim.lbg.ac.at/de/projekt/abgeschlossene-projekte-projekte-antidiskriminierung/nicht-diskriminierung-bezug-legasthenie-dyskalkulie>.

² Belgien, Dänemark, Deutschland (inkl. Hessen und Bayern), Finnland, Frankreich, Irland, Italien, Malta, Niederlande, Norwegen, Portugal, San Marino, Schweden, Schweiz, Spanien, Vereinigtes Königreich und Zypern.

Der Weihnachtsbaum

Eine Weihnachtsgeschichte von Kindern der Wortstammpraxis.

Maria, Rosali, Phil, Jona, Greg, Leon und Feli



Melina sauste den Waldbeerenhügel wie der Blitz herab. Sie rief: „Haha! Du kriegst mich nicht!“ Eichi Eichhörnchen rief empört: „Das glaub ich aber schon du Igel!“ Da blieb Melina stehen und sagte: „Hey du Eichkatze!“ Darauf Eichi, der nun auch stehen blieb: „Ach, Melina! Du weißt ganz genau, dass du mich nicht so nennen sollst!“ „Aber du weißt auch, dass du mich nicht ‚IGEL‘ nennen sollst, du... (kurz Stille) Schau Schnee!“ rief sie plötzlich, als sie von einer frischen Schneeflocke auf ihrer Nase abgelenkt wurde - und so das Streiten vergaß. (Maria)

Die Freunde schauten sich an.

Melina sagte: „Komm, wir gehen in den Wald und holen einen Christbaum!“ „Ok!“ antwortet Eichi. Sie gingen in den Wald und suchten einen schönen Christbaum. „Den nehmen wir!“ sagt Melina. „Der Christbaum ist schön grün!“ (Rosali) **Melina und Eichi machten sich an die Arbeit, um den Baum zu fällen. (Wir stellen uns jetzt natürlich eine gewaltige Tanne vor, während wir diese Geschichte lesen. In Wirklichkeit ist der Christbaum der beiden Freunde aber nicht größer als ein Eichhörnchen, das auf einem Igel steht.)** Eichi sagte: „Komm! Knicken wir ihn doch einfach um!“ Melina sagte: „Lass uns das machen.“ Dann versuchten sie den Baum umzuknicken – aber schafften es nicht.

Da entdeckten sie ein weiteres Eichhörnchen. Sie fragten: „Wer bist du?“ „Ich heiße Eichel! Und wie heißt ihr?“ „Wir sind Melina und Eichi.“ „Okay und was macht ihr mit dem Baum?“ „Wir wollen ihn bei uns zuhause aufstellen.“ „Und dann?“ „Wir feiern Weihnachten und dazu braucht man natürlich einen Tannenbaum.“ „Okay“ sagte Eichel und fragte: „Darf ich mitfeiern, wenn ich euch helfe?“ „Ja“, sagten sie. Und nachdem Eichel und Eichi den Stamm gemeinsam durchgenagt hatten, trugen sie den Baum zu Eichi nach Hause. Auf dem Weg sahen sie einen Hirsch mit einer Weihnachtsmütze auf dem Kopf. Der Hirsch fragte: „Darf ich mitfeiern? Alle drei sagten „Ja!“. Der Hirsch sagte höflich: „Ich heiße übrigens Bimbom.“ Jetzt half Bimbom ihnen den Tannenbaum nach Hause zu tragen und ihn aufzustellen. Bimbom sagte, dass sie den Baum schmücken müssten. Eichi und Eichel nagten also Nüsse auf und Melina hängte Schnecken und Würmer auf. Bimbom befestigte eine leuchtende Kette. Eichi, Melina und Eichel fragten: „Woher hast du die?“ Bimbom antwortete: „Ich hab sie auf der Straße gefunden“. Alle fragten: „Wie lange schleppst du sie schon mit dir herum?“ „EIN JAHR!“ sagte er. (Phil) **So schmückten die Freunde gemeinsam ihren Christbaum. Sie sangen und tanzten und waren voller weihnachtlicher Vorfreude.**

Doch plötzlich hörten sie ein Stampfen. Es wurde immer lauter und dann hörten sie einen Schuss. Plötzlich fing der schöne Christbaum zu brennen an. „Was war das?“ flüsterte Melina. Daraufhin schrie Bimbom: „Rennt!!“ und nahm Melina auf seinen Rücken, denn ein Igel ist bekanntlich sehr langsam. Die beiden Eichhörnchen sprangen auf den nächstbesten Baum und sahen sich fragend an. Dann erblickten sie den Jäger, der vermutlich den schönen Weihnachtsbaum abgeschossen und zum Bren-

nen gebracht hatte. Doch der Jäger fing zu weinen an. Bimbom rannte mutig auf ihn zu und schlug mit seinen Hufen auf den Kopf des Jägers ein bis dieser ohnmächtig wurde. Alle versammelten sich um ihn und Stille breitete sich im weißen Winterzauberwald aus. Sie beschlossen den armen Mann in Melinas Bau zu tragen. Die Tiere hatten Mitleid und wärmten ihn mit einer warmen Decke, die sich mal in den Stacheln von Melina verfangen hatte. Eichi hatte damals über eine Stunde gebraucht, um die Decke aus den Igelstacheln heraus zu bekommen. (Jona)

Als der Jäger wieder aufwachte, wusste er gar nicht wo er war und erschrak, als der Hirsch vor ihm stand. Alle Tiere sahen ihn an und wollten von dem Jäger aus dem Winterzauberwald wissen, warum er auf sie geschossen hatte. Der Jäger sagte: „Ich wollte Bimbom als Weihnachtsessen für meine Familie haben - aber habe ihn nicht getroffen“. Als Bimbom das hörte, war er entsetzt! Sie überlegten was sie mit dem Jäger machen sollten, denn es könnte ja sein, dass er probieren würde, Bimbom, den Hirsch, wieder zu erschießen, wenn sie ihn freiließen. Sie kamen zu dem Entschluss, den Jäger erst einmal gefangen zu halten. Sie wollten ihn erst wieder gehen lassen, wenn er wieder einen neuen, wunderschönen Weihnachtsbaum besorgt hätte. Bimbom, Melina, Eichel und Eichi wollten einen noch schöneren Baum als zuvor haben und hatten hohe Ansprüche an den Wildschütz. So brachte er viele Bäume, aber die Tiere waren nicht zufrieden und schickten ihn immer wieder weiter, um neue Bäume zu suchen. Aber plötzlich kam er zurück mit einem wunderschönen Tannenbaum, der saftig grün war und einfach nur perfekt passte. Der Jäger durfte wieder zu seiner Familie gehen und alle waren zufrieden. (Greg)

Als der Jäger nach Hause kam, rannten ihm seine sieben Kinder schon entgegen.

„Papa!! Hast Du uns ein gutes Weihnachtsessen geschossen?“ Der Jäger sah seine Frau und die Kinder traurig an und musste leider zugeben, dass ihm dies nicht gelungen war. Sein ältester Sohn nahm ihn tröstend in den Arm und sagte: „Das ist nicht weiter schlimm. Wir sind nur froh, dass du wieder zu Hause bist, denn wir haben uns schon Sorgen gemacht!“ Der Jäger war froh und erzählte seiner Familie, was er erlebt hatte. Gerade als er seine Geschichte beendet hatte, klopfte es an der Tür: „Bum, bum, bum...“

Da machte der Jäger die Türe auf. Und wer stand davor? Der Nachbar. Er fragte, ob sie bei ihnen feiern wollten. Die ganze Familie freute sich! (Leon)

Währenddessen standen im Wald Melina, Eichi, Eichel und Bimbom um ihren nagelneuen Weihnachtsbaum und fragten sich, womit sie ihn nun schmücken sollten. Immerhin war ihr gesamter Christbaumschmuck in Flammen aufgegangen.

Sie suchten lange passendes Material – fanden jedoch nichts. „Womit sollen wir denn jetzt den Weihnachtsbaum schmücken?“ fragte Melina. „Och!“ maulte Bimbom. „Das ist doof!“ rief nun auch Eichel. Alle überlegten. Da rief Melina: „Ich habs! Wir basteln etwas!“ „Gute Idee!“ riefen alle im Chor. Eichi sagte: „Wir laufen am besten alle in andere Richtungen!“ Gesagt getan. Melina lief los, um kleine Stöckchen zu holen. Sie lief und lief. Dann – ganz plötzlich – stolperte sie und kullerte den ganzen Waldbeerenhügel hinunter bis zum Fuchsbau, wo sich normalerweise niemand hintraute. Dort blieb sie sitzen. Ohjeh! Da kam der Fuchs und leckte sich die Lippen. (Maria)

Melina rannte voller Angst davon. Der Fuchs hinterher. Melina rannte zum Jägerhaus. Der Jäger sah sie, stand auf und sah jetzt auch den Fuchs. Er sagte (zu seiner Frau) „Ich komme gleich!“ „Wieso?“ „Ach ich muss noch kurz an die frische Luft“. Er

ging nach draußen. Melina rannte auf den Jäger zu und sie sprang in seine Hände. Er vertrieb den Fuchs. (Rosali)

Der Wildschütz sah die kleine Igelin, die noch immer in seinen Handflächen saß, erstaunt an.

„Was wolltest du denn so allein hier draußen?“ Melina antwortete: „Ich wollte neuen Schmuck für den Christbaum holen.“ Er sprach: „Ich habe noch ein bisschen da.“ Melina nahm den Schmuck und brachte ihn zum Baum. Alle Tiere freuten sich. (Phil)

Dann schmückten sie den Baum wieder. Als er fertig geschmückt war, gingen alle in ihren eigenen Bau und suchten nach Geschenken, um sie zu verpacken. Bimbom tat sich dabei ein bisschen schwer (Hufe und so..). Als dann alle fertig waren, kamen sie mit vielen Päckchen zu Melinas Bau. Eichi sagte: „Kommt! Legen wir alle Geschenke unter den Baum!“ Eichel war ganz begeistert. „So schön!“ sagte er. Bimbom sagte: „Ich bin gleich wieder da!“ Und weg war er. Zehn Minuten später riefen sie „Da bist du ja wieder! Was hast du gemacht?“ „Ich habe etwas geholt! Einen großen Weihnachtsstern.“ antwortete er und setzte ihn auf die Spitze des Baumes. „Pip Pip“ machte es auf einmal. Melina ging in die Küche und sagte: „Die Kekse sind fertig!“ „Was für Kekse?“ fragte Eichi. Melina antwortete: „Während ihr weg wart, habe ich Kekse gebacken.“ Dann setzten sich alle Tiere um den Baum, packten Geschenke aus, tanzten, tranken Punsch, aßen Kekse und hatten ganz viel Spaß. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. (Feli)

Zur Entstehung dieser besonderen Geschichte schreibt die Legasthenietherapeutin Mag. Sonja Schneider:

Diese Weihnachtsgeschichte ist in der Vorweihnachtszeit 2020 entstanden, indem

meine sieben Therapiekinder abwechselnd daran geschrieben haben; ich fand es so wunderbar, wie sie sich auf die Texte und Phantasien der anderen Schreiber*innen eingelassen haben. Sie waren immerhin im Alter von 7 - 17 Jahren. Das fand ich besonders lieb und bemerkenswert. Von ganz schwachen bis ganz starken Schreiber*innen war alles dabei und ich bin so stolz auf meine sieben Autor*innen!

Am Heiligen Abend haben alle Kinder die Geschichte als kleine gebundene Büchlein erhalten. Das Titelbild hat mein Mann Daniel für sie gezeichnet.



Akademie des Österreichischen Bundesverbandes Legasthenie

Ordentliches Mitglied der European Dyslexia Association

29. Fortbildungslehrgang

zum/r Legasthenietherapeuten/in
September 2021 bis Juni 2023 in Wien

Restplätze vorhanden!

Weitere Hinweise und Details siehe Seite 17.

Vortragsreihe der Akademie des Österreichischen Bundesverbandes Legasthenie in Kooperation mit „Lernen mit Pfiff“

über Legasthenie und andere Schwierigkeiten im (schulischen) Umfeld und
kreative Lösungs- und Denkansätze.

Termine 2021/22

08. November 2021
29. November 2021
17. Jänner 2022
21. März 2022
25. April 2022
09. Mai 2022

Weitere Hinweise und Details siehe Seite 18.

Wer? Wie? Was?
Wo? Wann?

Was?

Die Beratung für Eltern, LehrerInnen,
TherapeutInnen und Betroffene!

Wer?

Ein Mal pro Monat steht Ihnen für Ihre Fra-
gen, TherapeutInnensuche und Beratung
das kompetente Team des Österreichischen
Bundesverbandes Legasthenie (ÖBVL) per-
sönlich zur Verfügung.

Wo?

Buchhandlung und Lerninstitut „Lernen mit
Pfiff“, 1130 Wien, Hietzinger Kai 191.

Wie?

Bitte beachten Sie die jeweils aktuell gül-
tigen Corona-bedingten Maßnahmen!
Der ÖBVL und „Lernen mit Pfiff“ freuen
sich auf Ihr Kommen!

Jour fixe

Wann?

**Beratungstermine im Schuljahr
2021/2022, jeweils 19:00 Uhr**

Donnerstag, 14. Oktober 2021
Donnerstag, 04. November 2021
Donnerstag, 02. Dezember 2021
Donnerstag, 13. Jänner 2022
Donnerstag, 10. Februar 2022
Donnerstag, 03. März 2022
Donnerstag, 07. April 2022
Donnerstag, 05. Mai 2022
Donnerstag, 02. Juni 2022